

## ***Technischer Totalitarismus: Macht, Herrschaft und Gewalt bei Günther Anders***

Christian Dries

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Institut für Soziologie

christian.dries@soziologie.uni-freiburg.de

### **ABSTRACT**

Günther Anders, unlike his first wife Hannah Arendt, developed neither an elaborate theory of power nor of violence. Although both key issues of political and social theory are vividly present in his later works on the atomic bomb, on the structure of modern work, and in his highly controversial reflections upon civil disobedience (*Gewalt – ja oder nein*). This article reconstructs and clarifies Anders' implicit and explicit remarks on power and violence, technocracy, and violent self-defence by confronting them with the classic position of Max Weber, Heinrich Popitz' anthropological-sociological approach, Karl Marx's automatic subject, and Johan Galtung's idea of structural violence. Thus appear the outlines of an Andersian theory of technological empowerment (*Selbstermächtigung*), rooted in Anders' early and largely unpublished philosophical anthropology from the 1920s and 30s, and the later idea of a Promethian gap ("prometheisches Gefälle") between human capacities and the artificial world deriving from them. According to Anders man is an indigent as well as a utopian being, able to imagine and produce not only more than nature offers and more than he will ever need but more than he could ever understand and handle on his own. In this perspective, history of mankind – the promising attempt to create an artificial "second nature" within nature, in short: progress – seems to be a gradual process of disempowering man for the benefit of a technological regime in the very strong sense of 'technocracy'. The current phase of this global process culminates, Anders argues, in a technological world state ("Weltzustand Technik") wherein atomic armament and the growing number of atomic power plants cause a juridical state of emergency. Anders denied that this historical stage could be reversible but he thought its atomic constitution could be alleviated. According to him one step towards a stabilized even though not fundamentally altered "Weltzustand" was violent action against those he cryptically called the "power elite" – a demand which is contradictory to his own concept of technocracy but nonetheless a clue to his specific grasp of technological power.

### **KEYWORDS**

Günther Anders, philosophical anthropology, power, structural violence, technocracy

Günther Anders ist kein Theoretiker der Macht. Bemüht er sich nach seiner Promotion bei Husserl noch um eine akademische Karriere als Musikphilosoph bzw. Philosophischer Anthropologe,<sup>1</sup> gibt ihm der Abwurf

---

<sup>1</sup> Die Arbeiten aus dieser Zeit sind bisher noch weitgehend unveröffentlicht. Zur Musikphilosophie vgl. Reinhard Ellensohn: Der andere Anders. Günther Anders als

der ersten Atombombe am 6. August 1945 den letzten Anstoß, aus der Theorie „*in die Praxis zu desertieren*“.<sup>2</sup> Der Mitinitiator der Anti-Atombewegung der 1950er Jahre<sup>3</sup> macht sich nach seiner Rückkehr aus dem US-amerikanischen Exil als Verfasser von „Kampfthesen“,<sup>4</sup> Leitartikeln und Protestslogans einen Namen – und ruft nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl im April 1986 öffentlich zum Mord an Atomlobbyisten auf.<sup>5</sup> Von philosophischer Systembaukunst hält er ebenso wenig wie vom Universitätsbetrieb. Wenn er grundsätzlich wird, dann mit extracurricularen Mitteln und „im Senkrechtstart“, d.h. ohne den langen Vorlauf seminaristischer Präliminarien.<sup>6</sup> Dennoch zeigt sich der „Gelegenheitsphilosoph“ am Ende seines Lebens über eine gewisse „Systematik *après coup*“ erstaunt.<sup>7</sup>

Ziel der folgenden Ausführungen ist es, dieser Systematik hinsichtlich der von Günther Anders nicht präzise ausgearbeiteten Begriffe von Macht, Herrschaft und Gewalt nachzugehen und so den theoretischen Unterbau des philosophischen Deserteurs und politischen Aktivisten auszuleuchten. Erstens rekonstruiere ich Günther Anders' Verständnis technologischer Macht bzw. Herrschaft vor der Folie von Max Webers klassischer Definition, Heinrich Popitz' anthropologischer Machttheorie, Karl Marx' Kapitalsubjekt und Johan Galtungs Konzept struktureller Gewalt. Um Anders' Verständnis

---

Musikphilosoph. Frankfurt/M. u.a. 2008. Anders' anthropologische Frühschriften sind in ersten Anläufen erschlossen worden von Christian Dries: *Die Welt als Vernichtungslager. Eine kritische Theorie der Moderne im Anschluss an Günther Anders, Hannah Arendt und Hans Jonas*. Bielefeld 2012, S. 26-59 sowie ausführlich Marcel Müller: *Von der Weltfremdheit zur Antiquiertheit. Philosophische Anthropologie bei Günther Anders*. Marburg 2012.

<sup>2</sup> Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*, 3. Aufl. München 2000, S. 12.

<sup>3</sup> Vgl. dazu mit Hinweis auf Anders Hans Karl Rupp: *Außerparlamentarische Opposition in der Ära Adenauer. Der Kampf gegen die Atombewaffnung in den fünfziger Jahren. Eine Studie zur innenpolitischen Entwicklung der BRD*. Köln 1984. Ausführlicher geht Ilona Stölken-Fitschen: *Atombombe und Geistesgeschichte. Eine Studie der fünfziger Jahre aus deutscher Sicht*. Baden-Baden 1995 auf Anders ein, insbesondere auf dessen Briefwechsel mit dem sogenannten Hiroshima-Piloten Claude Eatherly (vgl. ebd., S. 240-244).

<sup>4</sup> Günther Anders: *Ketzereien*. München 1982, S. 5.

<sup>5</sup> Anders' Aufruf und die daran anknüpfende Debatte sind dokumentiert in: Günther Anders: *Gewalt – ja oder nein? Eine notwendige Diskussion*. Herausgegeben von Manfred Bissinger. München 1987.

<sup>6</sup> G. Anders: *Ketzereien*, a.a.O., S. 342. Zur Andersschen Methode vgl. ausführlich C. Dries: *Die Welt als Vernichtungslager*, a.a.O., S. 299-322 sowie Ders.: „Diese akademische Diktion trägt nicht.“ *Theorie als kritische (Sprach-)Praxis bei Günther Anders*, in: *Aufklärung und Kritik*, Jg. 20, Heft 2, 2013, S. 138-154.

<sup>7</sup> G. Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen 2*, a.a.O., S. 10.

von Technokratie zu präzisieren, ziehe ich außerdem die Verbindungslinien des Spätwerks zur frühen Philosophischen Anthropologie<sup>8</sup> des jungen Günther Stern aus den 1920er und 30er Jahren. Auf diese Weise lässt sich der Autor der *Antiquiertheit des Menschen* im Kanon politischer Philosophie als Kritiker der politischen Technologie verorten, der Marxsche Denkfiguren mit anthropologischen Überlegungen verknüpft, letztlich aber Marx von den Füßen auf den Kopf stellt mit dem Ziel, ein weit verbreitetes sozialtheoretisches Glaubensbekenntnis zu widerrufen: den Mythos von der Instrumentalität und politischen Neutralität der Produktionsmittel. Ein abschließender Blick auf Günther Anders' Aufruf zum gewalttätigen Widerstand gegen die Atomkraft macht deutlich, dass Technokratie à la Anders nicht nur eine genuine Form von Macht bzw. Herrschaft im Sinne Max Webers ist, sondern auch eine Form unmittelbarer Aktionsmacht, sprich Gewalt.

### 1. *Macht und Herrschaft: Max Weber*

„Macht“, so lautet die klassisch gewordene Definition Max Webers, „bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“<sup>9</sup> Webers Machtbegriff mag „kein trennscharfes analytisches Instrument“ sein,<sup>10</sup> weshalb Weber auch den präziseren (und engeren) Begriff der „Herrschaft“ bevorzugte, d.h. „die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“.<sup>11</sup> Beide Begriffe aber setzen notwendig voraus, dass es Menschen gibt, ferner dass diese in einer – quantitativ und qualitativ asymmetrischen – sozialen Verbindung zueinander stehen. Während einige Wenige, sei es durch persönliches Charisma, sei es vermittelt durch Traditionsbestände oder

---

<sup>8</sup> Hinsichtlich der Groß- und Kleinschreibung des Terminus orientiere ich mich an Joachim Fischers Unterscheidung von philosophischer Anthropologie als Disziplin bzw. „Denkrichtung“ ihrer Gründerväter Scheler, Plessner, später Gehlen (vgl. Joachim Fischer: *Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts*, Freiburg/München 2008).

<sup>9</sup> Max Weber: *Soziologische Grundbegriffe*. Mit einer Einführung von Johannes Winkelmann, 6., erneut durchgesehene Aufl. Tübingen 1984, S. 89.

<sup>10</sup> Katharina Inhetveen: *Macht*, in: Nina Baur/Hermann Korte/Martina Löw/Markus Schroer (Hg.): *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden 2008, S. 253-272; hier S. 254.

<sup>11</sup> M. Weber: *Soziologische Grundbegriffe*, a.a.O., S. 89. Zu Macht und Herrschaft als ambigüe und kontroverse Schlüsselbegriffe der Sozialwissenschaften vgl. Peter Imbusch: *Macht und Herrschaft in der wissenschaftlichen Kontroverse*, in: Ders. (Hg.): *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Theorien und Konzepte*, 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden 2012, S. 9-35.

Verwaltungsstäbe,<sup>12</sup> Macht bzw. Herrschaft ausüben, wird dem Rest ein fremder Wille aufgezwungen. Ein ausgeklügelter Verwaltungsapparat ist dafür laut Weber jedoch keineswegs zwingend erforderlich, lediglich „das aktuelle Vorhandensein *eines* erfolgreich *anderen* Befehlenden“.<sup>13</sup> Kurz: Ohne Subjekte keine Unterwerfung. Die Asymmetrie der Macht-Herrschafts-Relation bei Weber verweist außerdem darauf, dass Macht- bzw. Herrschaftsverhältnisse tendenziell konfliktuöse Sozialbeziehungen sind. Das macht sie anfällig für Gewalt.

## 2. *Macht und (strukturelle) Gewalt: Heinrich Popitz und Johan Galtung*

Gewalt zählt laut Heinrich Popitz zu den vier „Grundformen der Macht“. Sie ist seit Menschengedenken gegenwärtig und hat daher den Status einer anthropologischen Konstante. Weil der Mensch ein relativ instinktgebundenes und phantasiebegabtes Wesen sei und heute außerdem über schier unermessliche technische Mittel verfüge, seien seiner „Aktions-“ bzw. „Verletzungsmacht“ buchstäblich keine Grenzen gesetzt: „Der Mensch muß nie, kann aber immer gewaltsam handeln, er muß nie, kann aber immer töten – einzeln oder kollektiv – gemeinsam oder arbeitsteilig – in allen Situationen [...] – in verschiedenen Gemütszuständen [...] – für alle denkbaren Zwecke – jedermann.“<sup>14</sup> Popitz zufolge ist Gewalt „punktförmige“ Macht, sie richtet sich stets gegen den „verletzungsoffenen“ menschlichen Körper. Demgegenüber sorgt die verhaltenssteuernde „instrumentelle Macht“ mittels Drohungen und Versprechen für längerfristig stabilisierte Machtverhältnisse. Max Webers charismatischer Herrscher findet Platz in Popitz’ Konzept „autoritativer Macht“, deren anthropologische Prämisse die menschliche Maßstabsbedürftigkeit, das Bedürfnis nach Anerkennung ist. Hilfreich für die Rekonstruktion des Andersschen Machtbegriffs ist die vierte und letzte Grundform der „datensetzenden“ bzw. „objektvermittelten“ Macht. Sie entfaltet ihre zwingende Kraft indirekt durch Artefakte, ist jedoch laut Popitz „keineswegs eine Macht der Dinge über den Menschen“ (alles andere wäre in Popitz’ Augen Ideologie), „sondern eine Macht des Herstellens und der Hersteller; eine vom Hersteller in das Ding eingebaute, oft längere Zeit latente Macht“, die ihre eigentliche Wirkung als „Macht-

---

<sup>12</sup> Vgl. Max Weber: Die drei Typen der legitimen Herrschaft. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 3., erweiterte und verbesserte Aufl. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr, S. 475-488.

<sup>13</sup> M. Weber: Soziologische Grundbegriffe, a.a.O, S. 254.

<sup>14</sup> Heinrich Popitz: Phänomene der Macht, 2., stark erweiterte Aufl. Tübingen 1992, S. 50.

Mine" erst Generationen später entfalten kann.<sup>15</sup> Auch bei Popitz bleibt es also dabei: Ohne menschliche Subjekte, in diesem Fall *Homines fabri*, keine Machtentfaltung und erst recht keine Gewalt.

Im Gegensatz zu Popitz, der ausdrücklich davor gewarnt hat, den Begriff der Gewalt zu überdehnen,<sup>16</sup> hält der Begründer der Friedens- und Konfliktforschung Johan Galtung einen logisch (d.h. nicht nur material) „erweiterte[n] Begriff von Gewalt“ für „unabdingbar“. Nach Galtung liegt Gewalt nicht nur dann vor, wenn Menschen andere Menschen verletzen oder töten, sondern immer dann, „wenn Menschen so beeinflusst werden, daß ihre *aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung.*“<sup>17</sup> So verstanden, als eine Form von Einfluss, muss Gewalt keineswegs direkt und ausschließlich auf menschliche Körper abzielen.<sup>18</sup> Auch Lüge, Gehirnwäsche, Indoktrinationen und Drohungen (bei Popitz Merkmale instrumenteller Macht) behindern laut Galtung die – in diesem Fall psychische – Potentialentfaltung und seien daher als Formen von Gewalt zu klassifizieren.<sup>19</sup> Die wichtigste, bekannteste und zugleich problematischste Unterscheidung in Galtungs Gewaltkonzept ist zweifellos die zwischen *personaler* bzw. direkter Gewalt auf der einen sowie nicht-intentionaler, indirekter oder *struktureller* Gewalt auf der anderen Seite. Strukturelle Gewalt werde nicht von Personen ausgeübt, sie sei vielmehr „in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen und folglich in ungleichen Lebenschancen.“ Ursache struktureller Gewalt ist Galtung zufolge

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 31. Man denke nur an Atomkraftwerke, von Günther Anders (*Die Antiquiertheit des Menschen* 2, a.a.O., S. 391) als „nukleare[.] Zeitbomben mit unfestgelegtem Explosionstermin“ bezeichnet.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 48. Zur Auseinandersetzung um einen konsistenten Gewaltbegriff in der Soziologie vgl. den Überblick von Michaela Christ: *Soziologie*, in: Christian Gudehus/Michaela Christ (Hg.): *Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar 2013, S. 371-378 (insbes. S. 376f.).

<sup>17</sup> Johan Galtung: *Gewalt, Frieden und Friedensforschung*, in: Ders.: *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*. Reinbek bei Hamburg 1975, S. 7-36; hier S. 9. Gewalt, ergänzt Galtung (ebd.), „ist das, was den Abstand zwischen dem Potentiellen und dem Aktuellen vergrößert oder die Verringerung dieses Abstandes erschwert“ – allerdings in Abhängigkeit vom jeweiligen historischen und sozialen Kontext. So könne, wer im 18. Jahrhundert an Tuberkulose erkrankte und starb, kaum als Opfer von Gewalt betrachtet werden (vgl. ebd.). Heute hingegen wäre jeder Tuberkulose-toter nach Galtung ein Fall für die Gerichtsmedizin.

<sup>18</sup> Ich lasse die problematischen Aspekte dieses weiten Gewaltbegriffs im Folgenden außer Acht und konzentriere mich auf die für meine Zwecke wesentlichen Punkte. Zur kritischen Würdigung vgl. Hajo Schmidt: *Krieg, Frieden und Gewalt im Denken Johan Galtungs*, in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 29. Jg., Heft 4, 2001, S. 507-525.

<sup>19</sup> Vgl. J. Galtung: *Gewalt, Frieden und Friedensforschung*, a.a.O., S. 11.

„soziale Ungerechtigkeit“ (und nicht etwa datensetzende Macht).<sup>20</sup> Sobald diese sich strukturell etabliert habe, werde die ohnehin geringe Macht der „underdogs“ einer Gesellschaft entscheidend geschwächt. Gegen die strukturelle Gewalt der „topdogs“ haben die Beherrschten Galtung zufolge kaum eine Chance, „weil die Struktur sie der Möglichkeit beraubt, Macht zu organisieren“.<sup>21</sup>

Zwischen struktureller Gewalt und sozialer Ungerechtigkeit besteht nach Galtung ein Bedingungsverhältnis. Daher ist sein Herrschafts- und Gewaltbegriff „stark normativ aufgeladen“,<sup>22</sup> genau genommen gleich doppelt: einmal hinsichtlich des negativ konnotierten Begriffs sozialer Ungerechtigkeit, zum anderen durch den nicht weniger schlecht beleumdeten Gewaltbegriff selbst. Um die im Unterschied zu direkter personaler Gewalt viel schlechter sichtbare strukturelle Gewalt zu identifizieren, muss Galtung seiner eigenen Definition folgend Sozialstrukturanalyse betreiben. Sie wird „notwendige Voraussetzung für das Verständnis der strukturellen Gewalt“<sup>23</sup> – und Sozialstruktur auf diese Weise mit Gewalt amalgamiert, da Galtung nicht trennscharf zwischen Ungleichheit und Ungerechtigkeit unterscheidet und vollständig gerechte Sozialstrukturen („gleiche Verteilung der Macht und Ressourcen“) kaum denkbar sind;<sup>24</sup> jedenfalls nicht, solange man mit Popitz annimmt, das Streben nach Macht und infolgedessen die Ausbildung von Machtverhältnissen sei ein Wesenszug des Menschen. Und tatsächlich behauptet Galtung, alle Gesellschaftssysteme hätten, sofern man sie nicht daran hindere, „im allgemeinen die Tendenz“ Strukturbildungsmechanismen mit eingebautem sozialen Gefälle zu entwickeln, was Galtung wie Popitz anthropologisch begründet: „Zum Menschen gehört es, daß Menschen von Menschen eingestuft werden müssen, d.h., es wird immer ein Element von Rangfolge geben.“<sup>25</sup>

---

<sup>20</sup> Ebd., S. 12. Strukturelle Gewalt, so Hajo Schmidt (Krieg Frieden und Gewalt im Denken Johan Galtungs, a.a.O., S. 516), lässt sich „grob als sozioökonomische Ausbeutung und politische Repressivität dechiffrieren“.

<sup>21</sup> Ebd., S. 22.

<sup>22</sup> K. Inhetveen: Macht, a.a.O., S. 263.

<sup>23</sup> J. Galtung: Gewalt, Frieden und Friedensforschung, a.a.O., S. 11.

<sup>24</sup> Ebd., S. 32. Die Unschärfe in Galtungs Begriffsverwendung – einmal ist von Ungerechtigkeit, dann aber von Ungleichheit die Rede (vgl. ebd., S. 19) – soll hier ebenso wenig weiter verfolgt werden wie die weitläufige Frage, was soziale Gerechtigkeit bedeutet und wie sie gemessen werden kann. Vgl. dazu das Themenheft „Soziale Gerechtigkeit“ von *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 47, 19.11.2009 sowie die Bertelsmann-Studie *Soziale Gerechtigkeit in der OECD – wo steht Deutschland?* (im Internet unter: [http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_33013\\_33014\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_33013_33014_2.pdf); Zugriff: 31.10.13).

<sup>25</sup> J. Galtung: Gewalt, Frieden und Friedensforschung, a.a.O., S. 25. Eine Gesellschaft besteht laut Galtung aus *Akteuren*, die sich in (verschiedenen) *Systemen* organisieren und

### 3. *Technik als Subjekt*

Auch Günther Anders' Überlegungen zu Macht, Herrschaft und Gewalt im technologischen Zeitalter basieren auf einem anthropologischen Fundament. „In keinem anderen Sinne, als Napoleon es vor 150 Jahren von der Politik, und Marx es vor 100 Jahren von der Wirtschaft behauptet hatte“, so schreibt er in der Einleitung zum ersten Band der *Antiquiertheit des Menschen*, „ist die Technik nun unser Schicksal. Und ist es uns vielleicht auch nicht möglich, die Hand unseres Schicksals zu leiten, ihm auf die Finger zu sehen, darauf sollten wir nicht verzichten.“<sup>26</sup> Der implizite Hinweis auf die „invisible hand“ Adam Smiths und den Proto-Soziologen Marx legen den Schluss nahe, auch Anders gehe davon aus, dass alle Macht letztlich Menschenwerk ist und sich – wie das Marxsche Kapitalsubjekt oder die Popitzschen „Macht-Minen“ – erst im Laufe der Zeit bzw. unter spezifischen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen („hinter dem Rücken der Produzenten“, wie es bei Marx heißt) verselbständigt habe, ohne dadurch freilich ihren Ursprung verleugnen zu können.

Die Parallelen zu Marx sind offensichtlich: So wie bei Marx der Wert zum selbstzweckhaften, automatischen „Subjekt eines Prozesses [wird], worin er [...] sich selbst verwertet“, kurz: zum „sich selbst verwertende[n] Wert“,<sup>27</sup> ist bei Anders die Technik zum „*Subjekt der Geschichte*“ geworden, das den Menschen nur noch „mitgeschichtlich“ sein lässt.<sup>28</sup> In der Tat sei „unsere geschichtliche Rolle vis-à-vis der Geschichte der Technik keine andere, als es die des Proletariats vis-à-vis der Geschichte der herrschenden Klasse gewesen

---

miteinander interagieren. Alle diese Systeme einer bestimmten Gruppe von Akteuren bilden eine *Struktur*, in der alle Akteure spezifische Positionen bzw. *Ränge* innehaben. Ferner seien Strukturen in verschiedene Ebenen eingebettet, eine Gemeinde in einen Bezirk, Bezirke in Regionen etc. Ungleiche Verteilung entsteht innerhalb dieses Zusammenhangs nach Galtung u.a. durch zementierte Rangordnungen, azyklische Interaktionsmuster, Korrelationen zwischen Rang und Stellung, Systemkongruenz (Gleichheit der Interaktionsnetze) und Konkordanz der Ränge: Wer in einem System hoch steht, ist auch an anderer Stelle privilegiert (vgl. ebd., S. 20f.). Zu Popitz als Anthropologe vgl. Joachim Fischer: Heinrich Popitz – ein Klassiker der bundesrepublikanischen Soziologie, in: Heinrich Popitz: Einführung in die Soziologie. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jochen Dreher und Michael K. Walter. Konstanz 2010, S. 261-281; hier S. 277.

<sup>26</sup> Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, 2. Aufl. München 2002, S. 7.

<sup>27</sup> Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals*. Marx-Engels-Werke, Band 23, 19. Aufl. Berlin 1998, S. 169 und 329.

<sup>28</sup> G. Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen 2*, a.a.O., S. 9.

war“, betont Anders. „Oder, in einem Vergleich, der der Wahrheit vielleicht noch näher kommt: Unser Verhältnis vis-à-vis der Technik ist kein anderes als das des Einzelarbeiters vis-à-vis ‚seiner‘ Maschine“.<sup>29</sup> Doch steht für Anders zweifellos fest, dass die Menschen sich erst durch die moderne Technik „haben entthronen lassen“<sup>30</sup> – was im Umkehrschluss heißt, sie müssen ihrer einmal mächtig gewesen sein.

#### 4. Von der Weltfremdheit des Menschen zum prometheischen Gefälle

In seinen frühen anthropologischen Entwürfen aus den 1920er und 30er Jahren, charakterisiert Günther Anders den Menschen im Gegensatz zum Tier als „weltfremd“. Der Mensch sei keineswegs schon immer in der Welt, wendet Anders gegen Heidegger ein. Sein Weltverhältnis zeichne sich vielmehr durch „Insein in Distanz“ aus, einen spezifischen „Abstand des Menschen von der Welt in der Welt“.<sup>31</sup> Dieser anthropologische Abstand verbürgt nach Anders zugleich die menschliche Weltoffenheit bzw. Freiheit. Der Mensch als solcher sei nicht festgelegt. Er mache etwas aus sich (mit anderen Worten: er legt sich selbst fest), indem er sich in der ihm fremden Welt einrichte. Indem er den ontologischen Abstand zur Welt nachträglich herstellend und handelnd überbrücke, schaffe er sich je *seine* „Welt über der Welt“,<sup>32</sup> kurz: personale und soziale Identität. Nur weil Mensch und Welt also nicht wie Schlüssel und Schloss zueinander passen, eröffnen sich überhaupt Handlungsspielräume – aber auch Handlungsnotwendigkeiten. An dieser Stelle kommt zwangsläufig die Technik als Werkzeug der aposteriorischen Weltzurichtung und -einrichtung ins Spiel: „Technisches

---

<sup>29</sup> Ebd., S. 289. Schon Marx hatte im ersten Band des *Kapital* bemerkt, es sei nicht mehr der Arbeiter, „der die Produktionsmittel anwendet, sondern es sind die Produktionsmittel, die den Arbeiter anwenden“ und diesen damit zu einem „selbstbewußten Zubehör einer Teilmaschine“ degradieren (K. Marx: Das Kapital. Erster Band, a.a.O., S. 329 und 508).

Der Frage, inwiefern sich analog zur These von der Technik als Subjekt bei Anders auch eine Fetischismusthese finden ließe, soll hier nicht näher nachgegangen werden. Nur so viel: Während im Kapitalismus Marx zufolge soziale Tatbestände als – phantasmagorische – Natureigenschaften von Dingen erscheinen, was die Menschen Dinge tun lässt, die sie nicht durchschauen (vgl. K. Marx: Das Kapital. Erster Band, a.a.O., S. 86ff.), wissen die Bewohner des „Weltzustands Technik“ sehr wohl, wenn auch meist unartikulierte, um die Superiorität der Maschinen- und Apparatewelt, schämen sich ihrer eigenen Gemachtheit und versuchen sich offensiv selbst zu optimieren, um maschinenähnlicher zu werden.

<sup>30</sup> Vgl. Die Antiquiertheit des Menschen 2, a.a.O., S. 279.

<sup>31</sup> Günther Anders: Die Weltfremdheit des Menschen. Unveröffentlichtes Typoskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖLA), Wien, 237/04: Nachlass Günther Anders, ohne Signatur, S. 7.

<sup>32</sup> Ebd., S. 13.



Handeln – und das heißt zunächst handwerkliches Handeln – ist gleichsam der Schopf oder einer der Schöpfe, an dem sich der Mensch aus sich selbst herausgezogen hat“, schreibt Heinrich Popitz.<sup>33</sup>

Die längste Zeit der Menschheitsgeschichte ändert sich am Primat des Menschen über seine Herstellungsmittel nichts, auch wenn diese selbst in ihren primitivsten Formen bereits ein gewisses „Verwendungs-Geleise“<sup>34</sup> vorzeichnen. Langfristig aber entwickelt sich laut Günther Anders, der damit eine Theoriefigur Georg Simmels aufgreift, zwischen den Menschen und ihren immer ausgeklügelteren technischen Artefakten eine Art sekundärer, hausgemachter Abstand, das „prometheische Gefälle“: „Die Tatsache der täglich wachsenden *A-synchronisiertheit des Menschen mit seiner Produktwelt*“.<sup>35</sup> Je komplexer die Werkzeuge der Weltaneignung, desto größer die Gefahr, ihnen selbst nicht mehr gewachsen zu sein. Weil dem so ist, reicht „die anthropologisch-instrumentale Technikdeutung, die auf den individuellen Technikgebrauch in der Regel zutrifft“, angesichts moderner, systemrelevanter Technologien längst nicht mehr aus.<sup>36</sup>

## 5. „Weltzustand Technik“

Historisch betrachtet wird die Technik nach Anders erst mit der Erfindung der maschinellen Produktion von Maschinen sowie schließlich der Atombombe zu einem *politischen Problem*.<sup>37</sup> Erst seitdem dürfe man die Verfügungsgewalt des Menschen über die Technik „nicht einfach unterstellen“, so Anders mit implizitem Seitenhieb auf Adorno, der im Anschluss an Marx die Auffassung vertrat, „[d]ie Technik als Technik“ sei „weder gut noch böse; sie ist wahrscheinlich eher gut.“<sup>38</sup> Anders hingegen

---

<sup>33</sup> Heinrich Popitz: Epochen der Technikgeschichte, in: Ders.: Epochen der Technikgeschichte. Tübingen 1989, S. 9-39; hier S. 17.

<sup>34</sup> G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen 1, a.a.O., S. 176.

<sup>35</sup> Ebd., S. 16. Simmel spricht von einer wachsenden „Diskrepanz“ bzw. einem „Abstand“ zwischen „objektiver Kultur“ auf der einen und subjektiver Auffassungsgabe des Einzelnen auf der anderen Seite (vgl. Georg Simmel: Der Begriff und die Tragödie der Kultur, in: Ders. Hauptprobleme der Philosophie. Philosophische Kultur (Gesamtausgabe, Band 14). Herausgegeben von Rüdiger Kramme und Otthein Rammstedt. Frankfurt/M. 1996, S. 385-416).

<sup>36</sup> Hajo Schmidt: Technikphilosophie exemplarisch: das Auto, in: Annemarie Gethmann-Siefert/Carl Friedrich Gethmann (Hg.): Philosophie und Technik. München 2000, S. 177-190; hier S. 181.

<sup>37</sup> Vgl. G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen 2, a.a.O., S. 15-20. Zur maschinellen Maschinenproduktion bei Marx vgl. Das Kapital. Erster Band, a.a.O., S. 405.

<sup>38</sup> Theodor W. Adorno/Arnold Gehlen: Ist die Soziologie eine Wissenschaft vom Menschen? Ein Streitgespräch, in: Friedemann Grenz: Adornos Philosophie in Grundbegriffen.

hielt es für wahrscheinlicher, „daß die Gefahr, die uns droht, nicht in der schlechten Verwendung von Technik besteht, sondern im Wesen der Technik als solcher angelegt ist.“<sup>39</sup> Zu diesem Wesen, zur *condition technologique* gehört nach Anders in erster Linie das „Prinzip der Maximalleistung“, demzufolge jede Maschine nach optimaler Leistungserfüllung strebe. Dazu benötige die Maschine jedoch eine optimal auf sie eingestellte, ihre Bedürfnisse nach Energie- und Materialzufuhr bzw. – informationstechnologisch gesprochen – Input kontinuierlich befriedigende Umwelt.<sup>40</sup> Aus diesem Grund folgten Geräte, Maschinen und Apparate (Anders verwendet die Begriffe synonym für technische Artefakte, Maschinen und Bürokratien) einer ihnen „innewohnenden Zielidee“. Ihre Absicht sei es, sich mit anderen Maschinen sukzessive zu einer Totalmaschine zusammenschließen, um auf diese Weise einen „Weltzustand“ herzustellen, in dem die krisenanfällige Differenz von Maschine(n) und (Um-)Welt endgültig aufgehoben sei,<sup>41</sup> in dem alle Maschinen zur „Weltmaschine“ verwachsen seien.<sup>42</sup> Frei nach Lenin: „Weltzustand Technik“ = prometheisches Gefälle plus Elektrifizierung des ganzen Landes.<sup>43</sup> Dies sei „der *technisch-totalitäre* Zustand, dem wir entgegentreiben“. Ihm gegenüber hielt Anders den von seiner ersten Frau Hannah Arendt analysierten politischen Totalitarismus

---

Auflösung einiger Deutungsprobleme. Frankfurt/M. 1974, S. 225-251; hier S. 237f. „Die Technik selbst kann Autoritarismus ebenso fördern wie Freiheit, den Mangel so gut wie den Überfluß“, konstatiert diplomatischer Herbert Marcuse in seinem – ansonsten stark auf Anders vorausweisenden – Aufsatz *Some Social Implications of Modern Technology* von 1941 (zitiert nach: Schriften, Band 3. Frankfurt/M. 1979, S. 286-319; hier S. 286). Zum Marxschen Technikbegriff vgl. Gizella Kovács: Der Technikbegriff von Karl Marx und seine heutigen ‚marxologischen‘ Kritiker, in: Dies./Siegfried Wollgast (Hg.): *Technik in Vergangenheit und Gegenwart*. Berlin: Akademie-Verlag, S. 38-56.

<sup>39</sup> G. Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen* 2, a.a.O., S. 126.

<sup>40</sup> Vgl. Günther Anders: *Wir Eichmannsöhne*. Offener Brief an Klaus Eichmann, 3. Aufl. München 2002, S. 50.

<sup>41</sup> G. Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen* 2, a.a.O., S. 111 bzw. 9. Vgl. dazu und zum „Prinzip der Maschinen“ auch G. Anders: *Wir Eichmannsöhne*, a.a.O., S 49ff.

<sup>42</sup> G. Anders: *Wir Eichmannsöhne*, a.a.O., S. 52. Zum Wesen „von Maschinen und Apparaten überhaupt“ vgl. auch Anders’ 10 Thesen im Abschnitt *Die Antiquiertheit der Maschinen II* des zweiten Bands der *Antiquiertheit* (a.a.O., S. 117-127; Zitat S. 117).

<sup>43</sup> „Vergesellschaftung in einem modernen Sinn“, so Heinrich Popitz (*Epochen der Technikgeschichte*, a.a.O., S. 34), setze den Anschluss an ein Elektrizitätsnetz voraus. „Das Dependenz-Gefüge, das so entsteht, ist mit keiner vor-elektrizitätstechnischen Form sozialer Dependenz vergleichbar.“ Darüber hinaus geht auch Popitz (ebd., S. 26) von einer „Tendenz zur *Selbsttätigkeit*“ der Maschine aus. Zur Schlüsselrolle der Elektrizität vgl. auch Konrad Liessmann: Günther Anders: *Die Technikphilosophie eines Außenseiters*, in: Michael Benedikt et. al. (Hg.): *Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung*. Band IV. Wien 2010, S. 1145-1159; hier S. 1149.

für „ein Sekundärphänomen“.<sup>44</sup> Die Gerätewelt schalte uns „*diktatorischer, unwiderstehlicher und unentrinnbarer gleich, als es der Terror* oder die dem Terror untergeschobene Weltanschauung eines Diktators jemals tun *könnte*, jemals hat tun können“, so Anders.<sup>45</sup>

Hatte der anarcho-liberale Staatskritiker Henry David Thoreau noch metaphorisch von der „Maschine der Gesellschaft“ gesprochen,<sup>46</sup> entpuppt sich die moderne Gesellschaft nach Anders *de facto* als technogener totalisierender Strukturzusammenhang. Arnold Gehlen spricht analog von einer „allmächtige[n] Superstruktur“ aus Technik, Industrie und Naturwissenschaft: „Heute ist der Zustand erreicht, in dem man die Naturwissenschaften, die Technik und das Industriesystem funktionell im Zusammenhang sehen muß.“<sup>47</sup> Wie Anders sieht auch Gehlen die gesamte moderne Gesellschaft von technologischen Maximen durchherrscht<sup>48</sup> – genau genommen von technologischen *und* kapitalistischen Imperativen gleichermaßen. Und auch Anders denkt beide Aspekte zusammen, wenn er im ersten Band der *Antiquiertheit* konstatiert, „[d]as Gerätesystem ist unsere ‚Welt‘“ – und im zweiten Band ergänzt: „[W]o immer wir hintreten, ist

---

<sup>44</sup> G. Anders: *Wir Eichmannsöhne*, a.a.O., S. 53 bzw. 60. „Vielmehr wohnt der Technik als solcher das Prinzip ‚Oligarchie‘ ein. Und das bedeutet, daß sie politisch-oligarchischen Herrschaftsformen Vorschub leistet. Negativ: daß sie wesensmäßig der Demokratie zuwiderläuft; mindestens sofern man als deren, allen ihren geschichtlichen Spielformen zugrundeliegendes, Prinzip die Majoritätsherrschaft anerkennt.“ (Günther Anders: *Die Frist* (1960), in: Ders.: *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter*, 7. Aufl. München 2003, S. 170-221; hier S. 196)

<sup>45</sup> G. Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen 2*, a.a.O., S. 205.

<sup>46</sup> Henry David Thoreau: *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat. Civil Disobedience. Ein Essay. Zweisprachige Ausgabe. Deutsch von Walter E. Richartz.* Zürich 2004, S. 49.

<sup>47</sup> Arnold Gehlen: *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft.* Reinbek bei Hamburg 1957, S. 36 bzw. 13. Der Doyen der deutschsprachigen Technikphilosophie Hans Lenk geht von einem „Trend zu umfassender Systemtechnik und Organisationstechnologie“ aus und wendet sich damit dezidiert gegen jede „*Ein-Faktor-Theorie* der Technik“ (Hans Lenk: *Macht und Machbarkeit der Technik.* Stuttgart 1994, S. 17 und 23; vgl. auch ebd., S. 7 und 9f.).

Anders selbst verwendet den Begriff der Superstruktur in Günther Stern: *Une interprétation de l'a posteriori*, in: *Recherches Philosophiques*, Vol. IV, 1934/34, S. 65-80; hier S. 74.

<sup>48</sup> „[D]ie künstliche Limitierung ihrer Determinanten; die Tatsache, daß der Gesichtspunkt, unter dem sie ihr Material bearbeitet, von vornherein eingestellt wird und so ein für allemal fixiert bleibt“, sei die „*idée fixe*“ der Maschine, so Anders (*Die Antiquiertheit des Menschen 1*, a.a.O., S. 61). „Denn über die Menschen des technischen Zeitalters hat der Gedanke des optimalen Effekts eine ganz zwingende Gewalt“, heißt es bei Gehlen (*Die Seele im technischen Zeitalter*, a.a.O., S. 37).

Markt”.<sup>49</sup> Nicht ohne Grund sieht Anders in der Erfindung der Werbung die zweite Stufe der industriellen Revolutionen. Doch auch wenn vom totalitären Warenkosmos bei ihm mindestens so häufig die Rede ist wie von der Herrschaft der Geräte, steht Letztere klar im Fokus. Und obwohl die Technik als solche Menschenwerk ist (eine *prima facie* triviale Feststellung), entwickelt sie sich Anders zufolge in der Moderne zu einer reflexiven Macht, die ihren Schöpfern nicht nur Widerstände im Sinne datensetzender Macht entgegenbringt, sondern als sozialer Co-Akteur mit Regierungsgewalt auftritt. Günther Anders verwendet dafür den Terminus „Technokratie”.

Unter Technokratie wird für gewöhnlich ein Gesellschaftssystem verstanden, in dem Techniker, Bürokraten und Ingenieure aufgrund ihrer (vermeintlichen) Expertise herrschen.<sup>50</sup> Auch Günther Anders verweist gelegentlich auf die so genannten „Interessenten der Technik” oder allgemeiner auf die „power elite”,<sup>51</sup> in *Wir Eichmannsöhne* ist gar verschwörerisch von den „Dunkelmännern des technischen Zeitalters” die Rede.<sup>52</sup> Offensichtlich gibt es für Anders auch Männer, „die über die [Atom-]Bombe verfügen.”<sup>53</sup> Er will also keineswegs bestreiten, „daß es beträchtliche Machtgruppen und wichtige Persönlichkeiten gegeben hat, die die Bombe [...] als Druckmittel verwendeten und auch heute noch so verwenden”, die also eine gewisse Souveränität zu besitzen scheinen.<sup>54</sup> Doch seien diese Personen oder „Machtgruppen” – und das gilt für Anders wiederum nicht nur im Hinblick auf die Atombombe – ihrem Eigentum „phantasie- oder gefühlsmäßig genau so wenig gewachsen” wie ihre „prospektiven Opfer” respektive Benutzer.<sup>55</sup> Allein der Besitz der Bombe, und man darf ergänzen: der Einsatz komplexer Technologien überseigt die Kompetenz jedes noch so

---

<sup>49</sup> G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen 1, a.a.O., S. 2; Die Antiquiertheit des Menschen 2, a.a.O., S. 311.

<sup>50</sup> Daniel Bell zufolge geht das Konzept bis auf Newtons mechanistisches Weltbild zurück, wird als Begriff jedoch erst zu Beginn der 1930er Jahre in den USA populär. Als Vorläufer der Technokratie-These darf Augustin Cournot betrachtet werden, ein französischer Mathematiker des 19. Jahrhunderts, der das Aufkommen der technologischen Zivilisation als allgemeine Entwicklungstendenz vom Vitalen hin zum Rationalen deutete (vgl. Daniel Bell: Die nachindustrielle Gesellschaft. Übersetzt von Siglinde Summerer und Gerda Kurz, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1976, S. 250 sowie Anmerkung 4, S. 267). Hans Lenk (Macht und Machbarkeit der Technik, a.a.O., S. 24) führt vier Varianten der Technokratiethese auf: Technokratie (1) als Expertenherrschaft, (2) als technologischer Imperativ (gemacht wird, was machbar ist), (3) als Herrschaft der Sachzwänge und (4) als Trend zur Überwachungsgesellschaft bzw. „informationellen Systemtechnokratie”. Günther Anders lässt sich den Positionen 2 bis 4 zuordnen.

<sup>51</sup> Vgl. G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen 1, a.a.O., S. 138.

<sup>52</sup> G. Anders: *Wir Eichmannsöhne*, a.a.O., S. 26.

<sup>53</sup> G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen 1, a.a.O., S. 248.

<sup>54</sup> Ebd., S. 257.

<sup>55</sup> Ebd., S. 241f.

gut ausgebildeten Technikers, jeder noch so gut informierten Politikerin. Und so hecheln die Regierenden heillos überfordert dem neuesten Stand und/oder der neuesten Katastrophe der Technik hinterher, ohne jemals mitzukommen – in den Worten der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, einer gelernten Physikerin: „Das Restrisiko der Kernenergie habe ich vor Fukushima akzeptiert“.

„Die meisten von denen, die unsere Geschicke leiten, tun das völlig blind, mindestens völlig phantasielos“, hätte Anders’ Replik wohl gelautet.<sup>56</sup> Hinter den „Dunkelmännern“ der Technokratie verbirgt sich also kein Komplott neo-platonischer Philosophenkönige. Günther Anders hatte keine Weisenkaste vor Augen, wie sie etwa in Thomaso Campanellas Realutopie *Città del Sole* den Fürsten Pon, Sin und Mor als Exekutiv-Techniker und Sittenwächter dienen,<sup>57</sup> sondern schlicht mehr oder weniger unbedarfte „Charaktermasken“.<sup>58</sup>

Nimmt man den Andersschen Technokratiebegriff daher beim Wort, bietet sich folgendes Gesellschaftsbild: *Sub specie* des prometheischen Gefalles treten technische Artefakte (Waren, Gerätschaften, Apparate, Maschinen...) als „Machtgruppen“ bzw. „Pseudo-Personen“ in Erscheinung. Diese müssen Anders zufolge als soziale Co-Akteure handlungstheoretisch wie politisch ernst genommen werden. Sozialtheoretisch formuliert, sind sie ein vollwertiger Teil des sozialen Bands, nicht länger Teil des gesellschaftlichen Außen. Sie als bloße Mittel zu betrachten, verfehlt nach Anders ihr „Wesen“, ihre Subjekthaftigkeit und Eigenmacht: „Nicht ‚Mittel‘ sind sie, sondern ‚Vorentscheidungen‘: Diejenigen Entscheidungen, die über uns getroffen sind, *bevor* wir zum Zug kommen. Und, genau genommen, sind sie nicht ‚Vorentscheidungen‘, sondern *die* Vorentscheidung. Jawohl, *die*. Im Singular. Denn einzelne Geräte gibt es nicht. Das Ganze ist das Wahre. Jedes einzelne Gerät ist seinerseits nur ein *Geräte-Teil* [...]; ein Stück, das teils die Bedürfnisse anderer Geräte befriedigt, teils durch sein eigenes Dasein anderen Geräten wiederum Bedürfnisse nach neuen Geräten aufzwingt. Von diesem System der Geräte, diesem *Makrogerät*, zu behaupten, es sei ein ‚Mittel‘, es

---

<sup>56</sup> Günther Anders: Die Toten. Rede über die drei Weltkriege, in: Ders.: Hiroshima ist überall. München 1995, S. 361-394; hier S. 367.

<sup>57</sup> Vgl. Thomaso Campanella: Die Sonnenstadt. Aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von Jürgen Ferner. Stuttgart 2008, S. 8 bzw. 12 und 48f. sowie Anmerkung 19, S. 73.

<sup>58</sup> K. Marx: Das Kapital. Erster Band, a.a.O., S. 91. „Der systemneutrale und universalistische Begriff der ‚Technik‘ ist“, so argumentiert umgekehrt Detlef Clemens, „bei Anders daher oft nur das Synonym für die Mächtigen, die Industrie oder klassisch: für den Klassengegner.“ (Detlef Clemens: Günther Anders – ein Marxist?, in: Das Argument, Jg. 38/214, 1996, S. 265-273; hier S. 270) Zur Kritik der technischen Verschwörung vgl. H. Lenk: Macht und Machbarkeit der Technik, a.a.O., S. 33.

stehe uns also für freie Zwecksetzung zur Verfügung, wäre vollends sinnlos. Das Gerätesystem ist unsere ‚Welt‘.<sup>59</sup> Insofern ist das Skandalon der Andersschen Gesellschaftskritik nicht länger (nur) „Verdinglichung“ bzw. Entfremdung, die Entpersonalisierung des Menschen, die Marx bereits in seinen *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* von 1844 angeprangert hatte. Anders fokussiert vor allem „die andere (von der Philosophie bislang vernachlässigte) Seite desselben Prozesses“, nämlich „daß, *was dem Menschen durch Verdinglichung entzogen wird, den Produkten zuwächst*: daß diese, da sie durch ihr bloßes Dasein bereits etwas tun, zu Pseudo-Personen werden.“<sup>60</sup>

Im „Weltzustand Technik“ meint Gesellschaft daher nicht länger „Wechselwirkung“ (Simmel) zwischen Menschen, sondern ein relationales Gefüge aus Menschen, Dingen, technologischen Praktiken und Apparaten. In diesem Gefüge fungieren die Apparate Gabriele Althaus zufolge als Mittelglieder, in denen „Technisches und Soziales sich so verknüpfen, daß das, was vordem Gesellschaft hieß, nach dem Bild des Apparates technisch hergestellt wird und vice versa“;<sup>61</sup> den Dingen stehen menschliche Subjekte gegenüber, die nicht nur von Zeit zu Zeit durch Popitzsche „Macht-Minen“, d.h. die nicht-intendierten Nebenfolgen der Technik bedroht sind, sondern immer schon von den „stummen Prinzipien und Maximen“ des „Makrogeräts“ regiert werden. Die Macht des Co-Akteurs Technik ist für Anders außerdem nicht praktisch reversibel wie die strukturelle Gewalt bei Galtung. Denn das Ringen zwischen beiden gesellschaftlichen Gruppen ist gefällebedingt strukturell zugunsten der Technik vorentschieden, so wie Georg Simmels „Abstand“ zwischen subjektiver und objektiver Kultur niemals einholbar ist.

Mit Galtungs Verständnis struktureller Gewalt lässt sich Anders' Technikbegriff überhaupt nur im übertragenen Sinn in Deckung bringen (s.u.). Ungerechte Verhältnisse zwischen Individuen, ausgedrückt und verfestigt in sozialen Strukturen, sind Anders zufolge so wenig das Problem wie die Produktionsverhältnisse. Damit gerät Anders auch in Widerspruch zu Marx. Zwar adressiert er die Technik in Marxscher Diktion als Subjekt und begreift sie außerdem als Totalität („*Totalitarismus der Geräte*“<sup>62</sup>). Doch obwohl er auf diese Weise für die Marxsche Denktradition terminologisch anschlussfähig bleibt, formuliert er letztlich ein klares Votum gegen den Primat des Tauschprinzips und des Klassenantagonismus und damit gegen

---

<sup>59</sup> G. Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen* 1, a.a.O., S. 2. Vgl. dazu auch Gabriele Althaus: *Leben zwischen Sein und Nichts. Drei Studien zu Günther Anders*. Berlin 1989, S. 117ff.

<sup>60</sup> G. Anders: *Thesen zum Atomzeitalter* (1959), in: Ders.: *Die atomare Drohung*, a.a.O., S. 103.

<sup>61</sup> G. Althaus: *Leben zwischen Sein und Nichts*, a.a.O., S. 119.

<sup>62</sup> G. Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen* 2, a.a.O., S. 109.

die dynamische Marxsche Auffassung von historischer Entwicklung. Entfremdung und Knechtschaft sind für ihn „in viel höherem Maße Folgen der Technik als der Eigentumsverhältnisse“.<sup>63</sup> Sein Augenmerk richtet sich in seinen Studien zum Fernsehen, zur Atombombe oder zur Weltraumfahrt unmittelbar auf das, was die Produktionsmittel mit dem Produktionsmittelhersteller machen – unabhängig von politischen Rahmenbedingungen. Die „Diktatur der Technik“ ist „systemneutral“.<sup>64</sup> Auf diese Weise stellt Anders Marx schlussendlich von den Füßen auf den Kopf.<sup>65</sup> An die Stelle des Klassenkampfes und der prometheischen Selbstüberhöhung des Menschen, der die Produktionsmittel mit seiner Hände Arbeit von den Toten erweckt und – unter kommunistischen Produktionsbedingungen – Herr der Lage bleibt,<sup>66</sup> tritt bei ihm der ungleiche, im Grunde längst entschiedene Kampf zweier ontologischer Gattungen: der von Personen auf der einen und Sachen auf der anderen Seite; „*die Subjekte von Freiheit und Unfreiheit sind ausgetauscht. Frei sind die Dinge: unfrei ist der Mensch.*“<sup>67</sup> Im

---

<sup>63</sup> Ebd., S. 108.

<sup>64</sup> Ebd., S. 107.

<sup>65</sup> „Anders entfernt sich an dem Punkt von Marx, wo er nicht expressiv verbis den gesellschaftlichen Antagonisten des Proletariats anprangert, sondern dessen Mittel“, so Detlef Clemens (Günther Anders – ein Marxist?, a.a.O., S. 169).

<sup>66</sup> „Höher [als bei Marx; C.D.] kann die Rolle der Produktivkraft des Menschen kaum gewertet werden.“ (G. Kovács: Der Technikbegriff von Karl Marx, a.a.O., S. 40) Allerdings hat Marx stets gesehen, dass der Mensch mittels Technik nicht nur seine Umwelt formt, sondern durch Werkzeuggebrauch bzw. im und durch den Produktionsprozess zugleich auch selbst geformt respektive subjektiviert wird (vgl. seine Überlegungen zur Dialektik von Produktion und Konsumtion in der Einleitung der *Grundrisse*; Marx-Engels-Werke, Band 42. Berlin 1983, S. 19-29). Auch war ihm die Prägekraft von Technik bzw. Technologien wohl bewusst (vgl. Das Kapital. Erster Band, a.a.O., S. 442 und 445). Eindrücklich spricht er von der toten Arbeit (der Maschine), die die lebendige Arbeitskraft „beherrscht und aussaugt.“ (Ebd., S. 446) Doch abgesehen davon, dass die menschliche Subjektposition bei Marx allein schon durch die tragende Rolle der Arbeitswertlehre in der Kritik der politischen Ökonomie zementiert wird, blieb Marx, wenn auch nicht uneingeschränkt, zeitlebens Technikoptimist und bestand auf dem Primat der Produktionsverhältnisse. Sie – und nicht Technik oder Technologien als solche – waren in seinen Augen für die Entfaltung oder Behinderung der Produktivkräfte verantwortlich. „Die von der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie untrennbaren Widersprüche und Antagonismen existieren nicht“, so Marx (Das Kapital. Erster Band, a.a.O., S. 465), „weil sie nicht aus der Maschinerie selbst erwachsen, sondern aus ihrer kapitalistischen Anwendung!“ Einen starken Technikdeterminismus bei Marx und seinen Interpreten sieht dagegen Cornelius Castoriadis: Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie. Übersetzt von Horst Brühmann. Frankfurt/M. 1984, S. 113 bzw. 36f.

<sup>67</sup> G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen 1, a.a.O., S. 33. Die fundamentale Differenz von Person und Sache ist der Angelpunkt des „kritischen Personalismus“ von Anders' Vater William Stern (vgl. Ders.: Person und Sache. System der philosophischen

Gegensatz zu Marx wirkt das Subordinationsverhältnis bei Anders regelrecht schicksalhaft; es steht unter einem anthropologischen Fluch: Drei Jahre vor seinem Tod räumt Günther Anders ein, das Wesen des Menschen bestehe „*nicht sosehr, wie ich es im 1. Band der ‚A.d.M.‘ beklagt hatte, im Hinterherzockeln, im Zurückbleiben unserer Phantasie und unserer Emotionen hinter unseren technischen Leistungen; sondern umgekehrt in der Fähigkeit (zu der wir sogar verurteilt sind), unsere emotionale und imaginative ‚proportio humana‘ zu übersteigen.*“<sup>68</sup> Offenbar gibt es aus dem „Makrogerät“ gar kein Entkommen. Gegen Marx betont Anders, dass die moderne Technik den Menschen bereits so nachhaltig geprägt (sprich „konformiert“) hat, dass er als emanzipatorisches Subjekt längst verschwunden, und Marxens Hoffnung auf die revolutionäre Kraft der Arbeitermassen heute völlig anachronistisch ist. Die Kritik der politischen Ökonomie wird bei Anders daher durch eine anthropologisch fundierte Kritik der politischen Technologie ersetzt. Ihre Hauptaufgabe, das „Gebot der Stunde“, sei es, Sachen ihrem gegenwärtigen gesellschaftlichen Status entsprechend endlich auch als soziale Personen aufzufassen und ihren „Ding-gewordene[n] Maximen und geronnene[n] Handlungsmodi“ auf die Spur zu kommen.<sup>69</sup> Allerdings fehlt ihr die emanzipatorische Pointe.

In der Andersschen Variante der Dialektik von Herr und Knecht kann der Knecht nicht nur nicht ohne seinen Herrn. Er lässt ihn vielmehr immer mächtiger werden und schafft am Ende, statt den Herrn, sich selber ab: „Nichts wäre nämlich kurzichtiger als zu glauben, daß die Möglichkeit unserer Liquidierung nur ein zufälliges Nebenprodukt einiger spezieller Apparate, z. B. der Atomwaffen, sei. Vielmehr ist die Möglichkeit unserer Liquidierung das Prinzip, das wir allen unseren Apparaten mitgeben, gleichgültig mit welcher Sonderfunktion wir jeden von ihnen außerdem betrauen; das Prinzip, auf das es uns bei ihrer Konstruktion ausschließlich ankommt. Denn worauf wir abzielen, ist ja stets, etwas zu erzeugen, was unsere Gegenwart und Hilfe entbehren und ohne uns klaglos funktionieren könnte – und das heißt ja nichts anderes als Geräte, durch deren

---

Weltanschauung. Erster Band: Ableitung und Grundlehre, Leipzig 1906; Person und Sache. System der philosophischen Weltanschauung. Zweiter Band: Die menschliche Persönlichkeit, Leipzig 1918; Person und Sache. System des kritischen Personalismus. Dritter Band: Wertphilosophie. Mit einem Geleitwort zu Band I, II, III, Leipzig 1924). Ihm hatte der Sohn den ersten Band seiner *Antiquiertheit* gewidmet – allerdings in kritischer Absicht, war es doch Anders' Anliegen, die „*Königsgedanken unserer Epoche*“, nämlich „*daß unsere Produkte uns Menschen onto- und axiologisch überlegen*“ sind (Die Antiquiertheit des Menschen 2, a.a.O., S. 281), auch gegen den trotz Vertreibung und Exil ungebrochenen Humanismus des Vaters herauszuarbeiten.

<sup>68</sup> Günther Anders: Sprache und Endzeit V, in: FORVM, Heft 432, 1989, S. 62–67; hier S. 66.

<sup>69</sup> G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen 1, a.a.O., S. 298.



Funktionieren wir uns überflüssig machen, wir uns ausschalten, wir uns ‚liquidieren‘. Daß dieser Zielzustand immer nur approximativ erreicht wird, das ist gleichgültig. Was zählt, ist die Tendenz. Und deren Parole heißt eben: ‚ohne uns‘.<sup>70</sup>

Damit nähert sich Anders, wenn auch aus einer anderen Richtung, den klassischen Machtbegriffen Webers und Popitz' an. Institutionalisierte Macht bzw. Herrschaft ist laut Popitz durch zunehmende Entpersonalisierung des Machtverhältnisses (Anders: „Liquidierung“), zunehmende Formalisierung durch Regeln und Verfahren sowie die „zunehmende *Integrierung* des Machtverhältnisses in eine übergreifende Ordnung“ gekennzeichnet.<sup>71</sup> Am Ende kommt es gar nicht mehr darauf an, welche Individuen Macht haben und wie sie sie gebrauchen, sondern nur noch auf das vorgängige Machtgefüge – bei Weber ein „stahlhartes Gehäuse“<sup>72</sup> –, in das sich seine Rollenträger einpassen. So gehört es nach Anders nicht nur zum „Wesen der atomaren Macht“, sondern der modernen Technik überhaupt, dass sie den Unterschied zwischen Haben und Verwenden nach Maßgabe ihrer eigenen Funktionalität aufhebt („*habendo adhibere*“).<sup>73</sup> Mehr noch: Technokratie nivelliert den im Laufe der neuzeitlichen politischen Theorie als entscheidend herausgearbeiteten Unterschied zwischen personaler Macht und institutionalisierter bzw. legitimer Herrschaft. Indem sie qua Existenz unmittelbar, sozusagen „pseudo-personal“ oder mit Weber pseudo-charismatisch wirkt, setzt sie klassische Subjektmonopole – Urteilskraft, Wahlfreiheit, politisches Kalkül...– und bürgerliche Grundrechte gleichermaßen außer Kraft. In Form der Atombombe erhält sie schließlich regelrecht divinen Status und die Form einer Borderline-Macht, die stets an der Grenze zum Gewaltexzess agiert.

## 6. Herrschaft und Gewalt im „Atom-Staat“

Aus marxistischer Perspektive scheint die Technikkritik von Günther Anders die Dialektik von Produktionsmitteln und Produktionsverhältnissen außer Kraft zu setzen, die Produktionsmittel zu fetischisieren und damit hinter

---

<sup>70</sup> G. Anders: Die Frist (1960), a.a.O., S. 198f.

<sup>71</sup> H. Popitz: Phänomene der Macht, a.a.O., S. 233.

<sup>72</sup> Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, 1.–9. Aufl. Tübingen 1988, S. 17–206; hier S. 203.

<sup>73</sup> Die Gleichung *habendo adhibere* definiert Anders (Die Frist (1960), a.a.O., S. 182, Fußnote 4) zufolge „in gewissem Sinne“ Macht im Unterschied zu Gewalt. Aufschlussreich ist diese terminologische Unterscheidung auch im Hinblick auf die Abgrenzung zu Galtung.

Marx zurückzufallen. Anders' frappante Nähe zur Kritik der politischen Ökonomie, zu Marcuse und Adorno,<sup>74</sup> legen jedoch einen anderen Schluss nahe. Günther Anders schlägt das Erbe der materialistischen Geschichtsauffassung keineswegs aus, beseitigt jedoch einen ihrer größten blinden Flecke. Hüben wie drüben, im kapitalistischen Westen ebenso wie im staatssozialistischen Osten, waren es in Anders' Perspektive – zur Zeit des Kalten Krieges – die Produktionsverhältnisse, die sich über den gesellschaftlichen Status der Produktionsmittel täuschten. Ihr Technik-Instrumentalismus reduzierte die Mittel auf bloße Werkzeuge. Indem Günther Anders sie methodisch übertreibend als die eigentlichen Regenten des 20. und 21. Jahrhunderts adressierte, wendete er sich gegen die Technikvergessenheit und den subjektphilosophisch grundierten Fortschrittsoptimismus der marxistischen Linken (und damit auch gegen verkürzte Lesarten der materialistischen Geschichtsauffassung) ebenso wie gegen sozialtechnologische Steuerungsphantasien und Kontrollillusionen konservativer Provenienz. Dass Günther Anders diesen theoretischen Spagat nicht widerspruchsfrei durchhalten kann, liegt letztlich in der dualen Grundanlage seiner Kritik der politischen Technologie als marxistisch inspirierte Anthropologie des technologischen Zeitalters begründet. In ihr vermischen sich anthropologische, phänomenologische und Marxsche Denkfiguren, von den Einflüssen Heideggers ganz zu schweigen.<sup>75</sup> Widersprüchlich muten auch Günther Anders' Überlegungen zum gewalttätigen Widerstand im „Weltzustand Technik“ an. Ohne mich auf die Frage ihrer Plausibilität und Rechtmäßigkeit einzulassen,<sup>76</sup> gehe ich abschließend nur deshalb auf sie ein, um den Andersschen Technokratiebegriff weiter zu erhellen.

Immer wieder hat Günther Anders Vorschläge gemacht, wie der totalitären Technokratie politisch zu begegnen sei. So plädierte er beispielsweise für einen sogenannten „Produktenstreik“ und schlug vor, die Größe von technischen Großanlagen zu reduzieren, was im Umkehrschluss bedeutet, dass er doch Spielraum für menschliche Interventionen im „Weltzustand Technik“ sah. Allerdings hielt er entsprechende Überlegungen

---

<sup>74</sup> Vgl. dazu Christian Fuchs: Zu einigen Parallelen und Differenzen im Denken von Günther Anders und Herbert Marcuse, in: Dirk Röpcke/Raimund Bahr (Hg.): Geheimagent der Masseneremiten – Günther Anders, 2. überarbeitete Aufl. St. Wolfgang 2003, S. 113-127 sowie Konrad Paul Liessmann: Hot Potatoes. Zum Briefwechsel zwischen Günther Anders und Theodor W. Adorno, in: Zeitschrift für kritische Theorie, Nr. 6, 1998, S. 29-38.

<sup>75</sup> Vgl. dazu ausführlich Helmut Hildebrandt: Weltzustand Technik. Ein Vergleich der Technikphilosophien von Günther Anders und Martin Heidegger. Berlin 1990.

<sup>76</sup> Vgl. dazu ausführlich Peter Singer: Practical Ethics. Third Edition. Cambridge (UK) 2011, S. 256-275 (Kap. 11: Civil Disobedience, Violence and Terrorism).

und Appelle zugleich für wenig wirksam.<sup>77</sup> Auf große mediale Resonanz stieß hingegen seine öffentliche Forderung, Atommanager und -lobbyisten mit physischer Gewalt zu bedrohen. So befremdlich Anders' Vorstoß aus heutiger Sicht auch anmuten mag, bewegte er sich doch keineswegs im luftleeren Raum. Bereits knapp eine Dekade vor Tschernobyl sah der mit Anders befreundete Robert Jungk (in einem angesichts gegenwärtiger Terrorfurcht und „Sicherheitsgesetzgebung“ beklemmend aktuellen Buch) die Bundesrepublik Deutschland auf einen repressiven „Atom-Staat“ zusteuern: „Die totalitäre Technokraten-,Zukunft hat schon begonnen.“<sup>78</sup> Und als Anders' Intervention im Dezember 1986 in der Zeitschrift *natur* erschien, hatte eine schlagkräftige Untergrundbewegung schon unzählige zum Teil spektakuläre Anschläge auf Atomanlagen, Zulieferbetriebe, Strommasten etc. verübt. Auch die ersten Toten, zwei Atomgegner und ein Polizist, waren – bei den eskalierenden Protesten um das atomare Wiederaufbereitungslager Wackersdorf in der Oberpfalz – zu beklagen. Das Magazin DER SPIEGEL widmete der neuen „Aufrüstung für den Bürgerkrieg“ im Juli und August desselben Jahres prompt eine dreiteilige, auch begrifflich hochgerüstete Artikelserie („Schlacht um die Atomkraft“).<sup>79</sup> In diesen spannungsgeladenen Kontext platzierte der 84-jährige im Winter 1986 seinen Appell.

Unverhohlen forderte Günther Anders im Interview mit der Zeitschrift *natur* dazu auf, atomfreundliche Politiker und Betreiber von Kernkraftwerken gewaltsam aus dem Weg zu räumen, expressiv verbis: „ineffektiv zu machen.“<sup>80</sup> Statt weiterhin bloß „Tschernobyl mit Würscht!“<sup>81</sup> zu praktizieren, d.h. sich mit wirkungslosen Happenings lächerlich zu machen, plädierte er dafür, auf den Tschernobyl-Schock mit Gegengewalt oder wenigstens mit profunden Einschüchterungsmaßnahmen zu reagieren. Auf deren explizite Form wollte er im Gespräch mit dem *natur*-Chefredakteur Manfred Bissinger zwar nicht näher eingehen („weil dann ihre Zeitschrift in

---

<sup>77</sup> Vgl. Christian Dries: Günther Anders. München 2009, S. 82f. sowie G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen 2, a.a.O., S. 125f.

<sup>78</sup> Robert Jungk: Der Atom-Staat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. München 1977, S. XVII.

<sup>79</sup> DER SPIEGEL, Nr. 30, 21. Juli 1986, S. 26-50; Nr. 31, 28. Juli 1986, S. 56-77; Nr. 32, 04. August 1986, S. 50-73.

<sup>80</sup> Günther Anders: Von „Notstand und Notwehr“. Gespräch mit Manfred Bissinger, in: *natur*. Das Umweltmagazin, Nr. 12, Dezember 1986, S. 28-34; hier S. 30. Leicht verändert wieder abgedruckt als: Günther Anders im Gespräch mit Manfred Bissinger, in: G. Anders: Gewalt – ja oder nein, a.a.O., S. 21-33 (Zitat S. 24) bzw. Günther Anders: Hoffnung ist nur ein anderes Wort für Feigheit. Interview mit Manfred Bissinger, in: Elke Schubert (Hg.): Günther Anders antwortet. Interviews und Erklärungen. Mit einem einleitenden Essay von Hans-Martin Lohmann, Berlin 1987, S. 143-152 (Zitat S. 146).

<sup>81</sup> G. Anders: Von „Notstand und Notwehr“, a.a.O., S. 32.

Schwierigkeiten geriete<sup>82</sup>). Unmissverständlich hieß es jedoch in einem anderen Interview aus demselben Jahr: „Da uns [...] die Vernichtung als Möglichkeit droht, halte ich (wie erfreulich es auch sein mag, daß Menschen an Gewaltlosigkeit glauben) *jede Gewalt* gegen die Bedrohung mit dem Untergang für erlaubt. Das können sie ruhig in Fettdruck bringen.“<sup>83</sup>

Das ultimative Statement war der Endpunkt einer tastend entwickelten Position. So sprach sich Anders zunächst dafür aus, nur die „Zugänge zu den kontinuierlich bestehenden Mordgeräten“ zu blockieren.<sup>84</sup> Dann empfahl er, die „Monstra“ genannten Atomanlagen und Atomwaffen selbst „in physischer Notwehr anzugreifen und systematisch unverwendbar zu machen“<sup>85</sup> – obwohl er kurz zuvor gemahnt hatte, jeder Maschinensturm sei sinnlos, da die Zerstörung von Einzelexemplaren im Zeitalter der Massenproduktion lediglich Symbolcharakter habe.<sup>86</sup> Aus diesem Grund wollte er den Widerstand gegen Atomkraftwerke schließlich und vor allem auch auf deren Betreiber ausgedehnt wissen: „Da sie uns pausenlos terrorisieren, könnte es geschehen, daß auch sie einmal pausenlos eingeschüchtert werden und sich in acht nehmen müssen.“<sup>87</sup> In der aktuellen Lage – Anders betrachtete die Bedrohung der Menschheit durch Atombomben und Atomreaktoren als Notstands- bzw. Notwehrsituation<sup>88</sup> – gebe es „keine andere Rettungsmethode [...] als die, die Drohenden zu

---

<sup>82</sup> G. Anders: Von „Notstand und Notwehr“, a.a.O., S. 30.

<sup>83</sup> Günther Anders: Die Atomkraft ist die Auslöschung der Zukunft. Interview mit Heiko Ernst, in: E. Schubert (Hg.): Günther Anders antwortet, a.a.O., S. 127 (Hervorh. C.D.).

<sup>84</sup> Anders, Günther (1984): Si vis pacem para pacem. In: Initiative Sozialistisches Forum Freiburg (Hg.): Frieden – je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück. Zur Kritik einer deutschen Friedensbewegung. Freiburg: Ça ira-Verlag, S. 13-20; hier S. 19.

<sup>85</sup> Günther Anders: Reicht der gewaltlose Protest?, in: die tageszeitung, 09. Mai 1987, zuerst in: FORVM, Heft 397/398, 1987, S. 48f.

<sup>86</sup> Vgl. Günther Anders: 10 Thesen zu Tschernobyl. Grußwort an den 6. Internationalen Ärztekongreß zur Verhütung des Atomkriegs, in: psychosozial, 9. Jg., August 1986, S. 8.

<sup>87</sup> G. Anders: Reicht der gewaltlose Protest?, a.a.O. „Die Fürsprecher der Atomkraftwerke, vor allem aber der Wiederaufbereitungsinstallationen und der schnellen Brüter“, so Anders (10 Thesen zu Tschernobyl, a.a.O., S. 8), „sind um nichts besser als es der Präsident Truman gewesen war, der Hiroshima bebomben ließ. Schlimmer sogar, denn die Heutigen wissen nun viel mehr als der einfältige Präsident hatte wissen können. *Sie wissen, was sie tun. Er wußte nicht, was er damals tat.*“

<sup>88</sup> G. Anders: Von „Notstand und Notwehr“, a.a.O., S. 30. Auch Anders' Mitstreiter Robert Jungk (Der Atom-Staat, a.a.O., S. 196) rekurriert auf den Notstandsbegriff, allerdings staats-theoretisch: „Atomindustrie – das bedeutet permanenten Notstand unter Berufung auf permanente Bedrohung. Sie ‚erlaubt‘ scharfe Gesetze zum ‚Schutz der Bürger‘. Sie verlangt sogar die Bspitzelung von Atomgegnern und Naturschützern als ‚Präventivmaßnahme‘. Sie kann die Mobilisierung Zehntausender Polizisten gegen friedliche Demonstranten ebenso ‚rechtfertigen‘, wie deren im Umgang mit Verbrechen erlernte Leibesvisitation.“

bedrohen.“ Den Männern der Atomlobby sei auszurichten, „daß sie sich nun, einer wie der andere, als Freiwild werden betrachten müssen.“<sup>89</sup> Der Text endet mit der Feststellung, dass vor Tötungsakten nicht zurückgeschreckt werden könne. An anderer Stelle modifiziert Anders wenig später das mosaische Tötungsverbot: „*Du darfst – vielleicht sogar: Du sollst – diejenigen töten, die die Menschheit zu töten bereit sind; und die es anderen Menschen, also uns, zumuten, ihre Bedrohungen gutzuheißen, gar an ihren Taten teilzunehmen.*“<sup>90</sup>

Obwohl Günther Anders mehrfach ausdrücklich betont hatte, Gewalt dürfe niemals Selbstzweck sein und ausschließlich auf den Frieden abzielen,<sup>91</sup> waren die öffentlichen Reaktionen größtenteils vernichtend. Detlef Clemens zufolge können sie „nur als ‚Pawlowsche‘ bezeichnet werden. Ohne sich mit Anders’ Gedankengang auseinanderzusetzen, seine Argumente zu überprüfen und danach zu einem Urteil zu kommen, setzte bei den meisten Lesern der Verstand mit dem ersten Auftauchen des Wortes ‚Gewalt‘ aus“.<sup>92</sup> Wer Sympathien für ihn hegte, befand, „der alte Mann aus Wien“ sei „hier auf eine Bühne gelockt worden, auf der er sich nicht auskennt“,<sup>93</sup> und verwies auf legale politische Mittel des Einspruchs und der Bürgerbeteiligung. Weniger Wohlmeinende sahen in Anders den „greise[n] Öko-General“ und geistigen Gründervater einer prospektiven „Grüne-Armee-Fraktion“. Der für seine ideologischen Volten bekannte ehemalige RAF-Terrorist Horst Mahler (jetzt Rechtsaußen) empörte sich *coram publico*: „Du, Günther Anders – Philosoph und Schriftsteller, bist der Herold des spirituellen Rassismus, stehst an der Rampe und selektierst. [...] Oh mein Gott – was ist das für eine braune Soße, die da aus Deiner Feder geflossen ist!“<sup>94</sup>

Nüchtern betrachtet schien Günther Anders’ publizistischer Erguss vor allem das Komplexitätsniveau seiner eigenen Theoriebildung zu unterlaufen. Indem er das „Makrogerät“ punktuell re-personalisierte und aus den „Charaktermasken“ der Technokratie autonome Entscheider machte, unterminierte er die soziologische Pointe seiner radikalen Technokratiethese.

---

<sup>89</sup> G. Anders, *Reicht der gewaltlose Protest?*, a.a.O.

<sup>90</sup> Günther Anders: *Die Atom-Resistance – neue ausgewählte Stücke zum Thema „Notstand und Notwehr“*, in: Ders.: *Gewalt – ja oder nein?*, a.a.O., S. 133-158; hier S. 145.

<sup>91</sup> Vgl. G. Anders: *Von „Notstand und Notwehr“*, a.a.O., S. 25 sowie Günther Anders: *Notstand und Notwehr. Imaginäres Interview*, in: E. Schubert: *Günther Anders antwortet*, a.a.O., S. 153-167; hier S. 167.

<sup>92</sup> Eckhard Wittulski: *Moral bricht Legalität. Günther Anders’ Thesen zur Gewalt*, in: *Text und Kritik*, Heft 115, 1992, S. 39-48; hier S. 43.

<sup>93</sup> Klaus Meyer-Abich: *Die Wahrheit in Günther Anders’ Irrtum*, in: *DIE ZEIT*, Nr. 26, 19. Juni 1988, S. 43.

<sup>94</sup> G. Anders: *Gewalt – ja oder nein?*, a.a.O., S. 64; Horst Mahler: *„Ist Dein Mut zu töten wirklich so groß?“ Offener Brief von Horst Mahler an den Philosophen Günther Anders*, in: *die tageszeitung*, 16. Juli 1987, S. 5.

Dass er durch die bewusst kalkulierte Inversion<sup>95</sup> jedoch lediglich der selbst gesteckten Aufgabe nachzukommen suchte, der vermeintlich „zivilen“ Atomtechnik den Schleier der „Übersinnlichkeit“ und Harmlosigkeit abzureißen und mittels einer Attacke *ad personam* ihr Vernichtungspotenzial für apokalypseblinde Zeitgenossen sichtbar zu machen (bzw. im Bewusstsein zu halten),<sup>96</sup> ist seinen Kritikern nicht eingefallen. Wohlmeinende und Befürworter verwiesen demgegenüber meist direkt auf die „strukturelle Gewalt“ der Atomtechnik<sup>97</sup> – eine prominente Kampfvokabel in der „Schlacht um die Atomkraft“.

Zwar könnte man im Anschluss an Johan Galtung Atomwaffenarsenale und „zivile“ Atomtechnik durchaus als Syndrom latenter struktureller Gewalt konzipieren, welcher aufgrund des Prinzips *habendo adhibere* (Haben = Verwenden) die Tendenz zur Manifestation innewohnt.<sup>98</sup> Und gewiss liegt bei Anders – wie bei Hernert Marcuse – auch ein ähnliches, an Max Weber anknüpfendes Verständnis von Technokratie vor.<sup>99</sup> Doch basiert strukturelle Gewalt bei Galtung bekanntlich auf sozialen Disbalancen, und als Ursache mangelnder gesellschaftlicher Teilhabechancen stehen Atomkraftwerke bis heute nicht in Verdacht. (Ganz abgesehen davon, dass eine weitere Extension den ohnehin weitläufigen Gewaltbegriff Galtungs völlig überdehnen würde.) Für Günther Anders jedenfalls war die Atomtechnik keine Frage sozialer Schief lagen. In seinen Augen bedrohte sie – in Galtungscher Terminologie – nicht die Entfaltung menschlicher Potentiale, sondern ganz direkt die Bedingung der Möglichkeit menschlicher Potentialentfaltung überhaupt: das nackte Leben. Einmal mehr orientierte sich Anders hier implizit am kritischen Personalismus seines Vaters William Stern. Personen, so Stern, verfolgen Selbstzwecke, darunter den der *Selbstentfaltung*, in erster Linie jedoch den der *Selbsterhaltung*.<sup>100</sup> Vor diesem Hintergrund wird das

---

<sup>95</sup> Zur Inversionstechnik vgl. Günther Anders' Essay über Becketts *Warten auf Godot* im ersten Band der *Antiquiertheit* (a.a.O., S. 213-231).

<sup>96</sup> Vgl. G. Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen* 2, a.a.O., S. 422f.

<sup>97</sup> Vgl. Hans-Martin Lohmann: Günther Anders, der Atomstaat und das Gewalttabu, in: E. Schubert (Hg.): *Günther Anders antwortet*, a.a.O., S. 7-15; E. Wittulski: *Moral bricht Legalität*, a.a.O., S. 44 sowie Herbert Marcuse: *Gespräche mit Herbert Marcuse*. Frankfurt/M. 1996, S. 147: „Was ist die Gewalt, die von Demonstranten ausgeübt wird, wenn sie ein Atomkraftwerks-Feld besetzen? Das ist, glaube ich, defensive Gewalt, Verteidigung gegen Todesdrohung.“

<sup>98</sup> Zur Differenz von latent und manifest vgl. J. Galtung: *Gewalt, Frieden und Friedensforschung*, a.a.O., S. 14.

<sup>99</sup> Vgl. dazu Wolfgang Lipp: *Apparat und Gewalt. Über Herbert Marcuse*. In: *Soziale Welt*, Jg. XX, Heft 3, 1969, S. 274-303.

<sup>100</sup> Vgl. James T. Lamiell/Lothar Laux: *William Stern als Befürworter einer konkreten Psychologie: Von den Anfängen bis zum Lebensfilm*. In: Gerd Jütemann/Wolfgang Mack

aktionistische Moment des Andersschen Gewaltaufrufs ebenso verständlich wie ihr defensiver Charakter. Der gewalttätige Widerstand ist bei Anders kein „Geburtshelfer“,<sup>101</sup> es geht ihm nicht um die Erschaffung eines neuen Menschen oder einer anderen Gesellschaft, sondern darum, Gesellschaftlichkeit *als solche* auch in Zukunft zu ermöglichen.<sup>102</sup>

Für Günther Anders kreierte die Atomtechnik eine unmittelbare und keineswegs bloß latente „Gefährdungsgemeinsamkeit“.<sup>103</sup> Nicht enden wollende Serien von kleineren und größeren „Atom-Unfällen“ verwandelten in seinen Augen alle Zeitgenossen in Häftlinge eines globalen KZ: „Denn *wir Millionen sind eingeschlossen in ein Vernichtungslager*, dessen Schornsteine zwar heute noch nicht rauchen, das aber von einem Tag zum andern zur Gluthölle werden könnte. Kann! *Wir Insassen der Konzentrationslager haben die Aufhebung der Lager selber durchzuführen.*“<sup>104</sup> Den Widerstand gegen die Atomtechnik begriff Anders daher analog als politischen Befreiungskampf: „*Wir dagegen müssen versuchen, den Résistance-Kämpfern von damals zu gleichen.*“<sup>105</sup> Wie zu Zeiten der deutschen Besetzung Frankreichs im Zweiten Weltkrieg galt es für Anders, sowohl die Infrastruktur des Gegners als auch sein Personal zu treffen, um auf diese Weise das zugrunde liegende System als solches zu schwächen, den Herrschaftsapparat, dessen Parole „ohne uns“ lautet und dessen Endziel „Liquidation“ heißt.

In Tschernobyl hatte die Technokratie der Welt ihr Liquidationspotenzial in Form gewalttätiger Aktionsmacht demonstriert. Für den Holocaust-Überlebenden Günther Anders war das Grund genug, der Hilflosigkeit friedlicher Gegenaktionen zu entraten. In seinem letzten, eine Woche nach seinem Tod veröffentlichten Interview erklärt er rückblickend, er habe durch seinen drastischen Appell auf „die völlige Lächerlichkeit“ von bloßen Protest-Happenings hinweisen wollen, um „den Ernst wirklicher Aktionen“ deutlich zu machen. „Es werden ja keine Happenings gegen uns veranstaltet, in Hiroshima ist ja nicht aus der Luft ein Happening veranstaltet worden, und Happenings reichen nicht als Aktion. Natürlich kann man ein gutes Gewissen bei einem Happening haben, weil man ja niemandem damit schadet, aber es kommt darauf an, dass man schadet, nämlich denen, die viel

---

(Hg.): *Konkrete Psychologie. Die Gestaltungsanalyse der Handlungswelt*. Lengerich 2012, S. 206-220; hier S. 212.

<sup>101</sup> K. Marx: *Das Kapital*. Erster Band, a.a.O., S. 779.

<sup>102</sup> Zur Gesellschaftlichkeit als anthropologisches Essenzial bei Günther Anders vgl. C. Dries: *Die Welt als Vernichtungslager*, a.a.O., S. 41ff.

<sup>103</sup> Vgl. Ulrich Beck: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M. 1986, S. 63.

<sup>104</sup> Günther Anders: *Si vis pacem para pacem*, a.a.O., S. 20. Vgl. dazu auch ausführlich C. Dries: *Die Welt als Vernichtungslager*, a.a.O.

<sup>105</sup> G. Anders: *Die Atom-Resistance*, a.a.O., S. 158.

grösseren Schaden verursachen könnten.”<sup>106</sup> Er sei damals keineswegs „ausgerutscht” und „zu schroff gewesen”, so Anders. Mit hinreichendem Abstand zum Schlachtengetöses anti-atomarer Proteste fügt sich sein Aufruf nahtlos in die „Systematik après coup” der über Jahrzehnte hindurch entfalteten „philosophischen Anthropologie im Zeitalter der Technokratie” ein. Was Anders tatsächlich mit ihm infrage gestellt hatte, waren nicht die Machenschaften sinisterer Energiekonzerne oder einzelner Atomlobbyisten, nicht verkehrte Produktionsverhältnisse und auch nicht „die künftige Form der Energieversorgung” – sondern „die der Herrschaft.”<sup>107</sup>

---

<sup>106</sup> Günther Anders: Ich nehme nichts zurück!, in: WOZ, 25. Dezember 1992, S. 17-18; hier S. 18.

<sup>107</sup> R. Jungk: Der Atom-Staat, a.a.O., S. 202.